

## **Bayreuther Festspiele: DAS RHEINGOLD und DIE WALKÜRE, Premieren-Zyklus - 27./28. Juli 2007**

Die Neuinszenierung des *Ring des Nibelungen* von **TANKRED DORST** unter Mitarbeit von **URSULA EHLER** aus dem Vorjahr ging nun in ihre zweite Runde. Man war gespannt, ob Dorst sein interessantes Regiekonzept, den Ring als Weltmärchen zu sehen und der Frage nachzugehen, wie man seine Mythen in unseren Köpfen heute etablieren kann, schlüssiger und auch überzeugender darstellen würde als im Premierenjahr. Der Regisseur ist ja der gar nicht so abwegigen Auffassung, dass hinter unserer Welt noch eine andere ist, die wir nicht kennen. Manche Menschen sehen sie, andere nicht. Er zeigt das in seiner Produktion anhand der auf verwahrlosten Brachen und Abraumhalden vagierenden Götter, die aus zeitloser Vergangenheit kommend wie ausrangierte Autoritäten ihren Geschäften und Problemen nachgehen. Dabei wirft Dorst immer wieder entfremdende Statisten, die also die Götter gar nicht bemerken, und meist profane Artefakte aus der Jetztzeit ins Bild - ein Bierkasten hier, oder ein paar ausrangierte VW-Reifen und Holzpaletten dort, um einen Zusammenfall von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu inszenieren. Gewissermaßen die Aufhebung des Prinzips Zeit, was bis zu einem gewissen Grad durch die gelungenen, archetypisch zeitlosen Kostüme von **BERND SKODZIG** offenbar wird. Wie schon im ersten Jahr der Produktion ist all das aber auch in der Weideraufnahme zu wenig, um das an sich interessante Regiekonzept klar hervor treten zu lassen, und zwar auch für jene Festspielbesucher, die Dorsts Buch zur Produktion „Die Fußspur der Götter“ nicht gelesen haben. Oder war man einfach nicht mutig genug?!

Zumindest bis zur *Walküre* wurde dramaturgisch kaum etwas verändert. Die Inszenierung hat optisch weiterhin ihre größten Momente in den vorwiegend mythologisch bzw. märchenhaft geprägten Szenen, die aber gegenüber der nicht allzu weit zurück liegenden Bayreuther *Ring*-Rezeption keine wirkliche Weiterentwicklung darstellen. Dabei hätte man eine Reihe von Szenen viel intensiver mit Einblicken in das Heute und die Probleme der Menschen unserer Tage „schärfen“ können, um so eine eindringliche und zum Nachdenken anregende Begegnung von Mythos und Realität herbeizuführen. Denn dies war ja wohl ein Anliegen des Regieteams. Es entstand allerdings auch durch die zwar verbesserte, aber gleichwohl immer noch nicht konsequent genug entwickelte Personenregie (wie stark war doch jene im Vorgänger-*Ring* von Jürgen Flimm...) der Eindruck, dass es dem Regisseur und seinem Dramaturgen **NORBERT ABELS** doch mehr ums Philosophische ging. Sie scheinen sich offenbar am wohlsten in den bisweilen tatsächlich berücksichtigenden Bildern zu fühlen, beispielsweise am Schluss der *Walküre*, dessen Bühnenbild durchaus auch in die *Ring*-Ästhetik der 1960/70er Jahre gepasst hätte. Während das *Rheingold* durch die akzentuiertere Personenregie insgesamt stringenter wirkte als im Vorjahr, gab es im so bewegten 1. Akt der *Walküre* den gleichen

„Hänger“ wie damals - Statik und gar Rampensingen. So muss die arme Sieglinde eine kleine Ewigkeit mit dem Serviertablett tatenlos herum stehen - und das ganze bei der hier uninspirierten Beleuchtung von **ULRICH NIEPEL**.

Von solchen Tiefpunkten abgesehen, hatte der Verzicht auf eine stärkere Konsequenz in der Umsetzung des postulierten Regiekonzepts aber einen im Musiktheater durchaus wünschenswerten „Neben“-Effekt: Man konnte sich in heutzutage fast ungeahntem Ausmaß auf die großartige Musik Richard Wagners mit ihrer „unendlichen Melodie“ konzentrieren. Und diese feierte mit dem **FESTSPIELORCHESTER** unter der Stabführung von **CHRISTIAN THIELEMANN** an beiden Abenden einen wahren Triumph. Nach einer gewissen Zurückhaltung zu Beginn des *Rheingold* im Vorjahr hat der Dirigent nun zu einer herrlich geschlossenen und transparenten Interpretation gefunden, die praktisch alle Facetten der Partitur aufdeckt. Er legt größten Wert auf differenzierende Transparenz und das Ausmusizieren auch der subtilsten Stellen der Partitur, ohne jemals den Blick für das große Ganze zu verlieren. Dabei hilft ihm seine immer mehr gereifte Kunst, fließende Übergänge zu schaffen. Wo es angebracht ist, wurden dynamische Steigerungen ohne musikalischen Qualitätsverlust eindrucksvoll entwickelt und klangvoll zum Höhepunkt geführt, ohne je in die Nähe eines unangebrachten Pathos zu gelangen. Die berühmte Bayreuther Akustik trug das ihre dazu bei und ließ insbesondere in *Rheingold* große Harmonie zwischen Bühne und Graben entstehen, zumal Thielemann auch sehr sängerfreundlich dirigierte. So geriet das *Rheingold*, das sich allerdings aufgrund seiner zwingenden Dramaturgie und Dramatik auch bei schwächerer Personenregie fast von allein inszeniert, unter Thielemanns Stabführung wie aus einem Guss. Die Längen, die im 1. und 2. Akt der Walküre auftraten, gingen nicht auf das musikalische Konto sondern allein auf das des Regieteams und weniger Sänger.

Bayreuth erlebte nach der bedauerlichen Absage von Falk Struckmann einen neuen Wotan, den in der Rolle zuletzt an mehreren großen Bühnen (u.a. Berlin, Wien, Köln, auch Marseille) hervor getretenen **ALBERT DOHMEN**. Er geht den Wotan ganz anders an als Struckmann, viel mehr von der sängerischen Seite, wobei er mit seinem schönen und kultivierten Timbre auch viele Zwischentöne - u.a. mit einem beeindruckenden Legato - gestalten kann. Das geringere Volumen macht er mit einer wohl klingenden, wenn auch nicht ganz so starken Höhe wett. Dabei war er stimmlich in der *Walküre* viel präsenter als in *Rheingold*, hatte hier ein markigere Tiefe und legte auch mehr Ausdruck an den Tag, obwohl das Darstellerische nie seine starke Seite war und hier sicher noch einiges mehr erreicht werden könnte. Allerdings ist anzumerken, dass sich Dohmen noch Ende Mai einer Bandscheibenoperation unterziehen musste. Die Brünnhilde von **LINDA WATSON** ist gegenüber 2006 verbessert, was sich schon bei ihrem Auftritt in der *Walküre* am Budapester Kunstpalast im Juni ankündigte (Der Merker berichtete). Bisweilen klingt ihre Stimme etwas

metallisch, und darstellerisch könnte mehr Emotionalität und Engagement zu einem noch besseren Gesamteindruck führen, wenn man Vergleiche mit anderen Rollenvertreterinnen der Gegenwart zieht. **ADRIANNE PIECZONKA** gab wieder die viel umjubelte Sieglinde. Sie rettete trotz eines ebenfalls großartig singenden **KWANGCHUL YOUN** als Hunding den 1. Akt der Walküre. Denn wie im Vorjahr gingen von **ENDRICK WOTTRICH** als Siegmund stimmlich und darstellerisch kaum Impulse aus. Zu dunkel ist sein Timbre, eher an einen Bariton erinnernd. Tenoraler Glanz entfaltet sich kaum. Die Stimme wird bei relativ ungenauer Phrasierung nicht beweglich genug geführt, was auch dem Umstand geschuldet sein könnte, dass sie zu sehr Kopfstimme ist und somit nicht alle Resonanzräume nutzt. Eine gewisse Verhärtung gegen Ende des 1. Aktes war unüberhörbar. Leider konnte er auch darstellerisch dieses Manko nicht wettmachen. Der Loge von **ARNOLD BEZUYEN** wird von Jahr zu Jahr besser. Intensive Rollengestaltung, mit überzeugendem Humor und Raffinesse auf Intellekt abgestellt, paart sich mit einem klangvollen Timbre, das auch zu charaktertenoralen Farben fähig ist. **MICHELLE BREEDT** war wieder eine schön intonierende Fricka, in der *Walküre* jedoch nicht nachdrücklich genug. **ANDREW SHORE** sang einen starken Alberich, allerdings mehr mit Kraft als guter Technik. Der Mime von **GERHARD SIEGEL** erreichte hingegen fast das Idealbild dieser relativ kleinen Rolle. **HANS-PETER KÖNIG** ist eine neuer stimmgewaltiger Fafner und Kwangchul Youn ein sehr kantabler, fast lyrischer Fasolt. Die Karlsruher Sieglinde **EDITH HALLER** sang und spielte in diesem Jahr eine hervorragende neue Freia, **MIHOKO FUJIMURA** wieder die bewährte, in leichten Nuancen schwächere Erda. **RALPH LUKAS** gab mit Wotan-Applob den Donner, **CLEMENS BIEBER** einen klangschönen Froh. Das Rheintöchter-Terzett aus **FIONNUALA MCCARTHY**, **ULRIKE HELZEL** und **MARINA PRUDENSKAJA** sang tadellos. Agieren musste es kaum, was dem poetischen Bild des blauen, ruhig strömenden Rheins im 1. *Rheingold*-Bild weiterhin keinen Abbruch tat. Das Walküren-Oktett war besser und auch choreografisch klarer gefügt als im vergangenen Jahr. Mal sehen, wie es in *Siegfried* und *Götterdämmerung* weiter geht (Bericht folgt).

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien ([www.der-neue-merker.at](http://www.der-neue-merker.at))*